

JULIA CHRIST

**Die Möglichkeit des Anderen.**

**Zur Dezentrierung des Subjekts im Spiel bei Kant und Winnicott**

**Abstract**

In philosophiehistorischer Perspektive wird der Begriff des Spiels erst mit Kant parkettfähig. Weit davon entfernt, bloße Metapher für die der kantischen Philosophie unmöglichen Vermittlung von Natur und Freiheit zu sein, stellt das Spiel der Erkenntniskräfte eine konkrete philosophische Lösung jener Opposition dar. In ihm wird die nur als „Idee der Vernunft“ (KdRV) begriffene substantielle Einheit des Subjekts – und damit einhergehend die Idee der Freiheit – der Anschauung zugänglich; es ist, *als ob* das Subjekt seine eigene freie Tätigkeit in der Wirklichkeit doch erkennen könnte.

Denn im Erleben des durch die Betrachtung des Kunstwerks ausgelösten, harmonischen Spiels der Erkenntniskräfte, wird dem Subjekt jenes über Verstand und Einbildungskraft liegende, einheitsstiftende, also tätige Vermögen der Vernunft gewiss. Diese Gewissheit, identisch mit sich selbst zu bleiben, selbst angesichts der anstürmenden Mannigfaltigkeit der empirischen Welt, ist die „Bedingung der Möglichkeit für Erfahrung überhaupt“ (KdU). Insofern bildet das vom Subjekt passiv erfahrene Spiel der Erkenntniskräfte in der ästhetischen Erfahrung die Grundlage für ein herrschaftsloses Verhalten des Subjekts gegenüber von Welt; ein Verhalten in dem das Subjekt sich nicht nur als automatisch ausführende Instanz der bestimmenden Urteilskraft – der Kategorien – erkennt, sondern als Ort der Erfahrung des Anderen seiner Verstandeseinheit.

Das Spiel ist insofern diejenige menschliche Tätigkeit, in der ein Subjekt gebildet wird, das in der Lage ist, unreduzierte Erfahrung am Gegenstand zu machen. Diese angstlose Tätigkeit, die bei Kant noch auf die Kontemplation reduziert wird, wird in der Theorie des Spiels von Winnicott auf die Aktivität des Spielens selbst erweitert: Wie bei Kant findet auch hier das Subjekt im Spiel die Möglichkeit, sich von seinem die Außenwelt unterwerfenden Allmachtsgefühl zu lösen, und in der Folge die seinem narzisstischen Ich entgegengesetzte Realität als selbstständige anzuerkennen und wie bei Kant braucht es dafür einen geschützten Übergangsraum, der in der Kritik der Urteilskraft durch das

Schöne, bei Winnicott durch das Vertrauen in die Mutter geformt wird.

Ziel des Vortags soll es also sein, anhand dieser beiden Konzeptionen des Spiels aufzuzeigen, dass das Spiel sowohl in der Ontogenese, als auch im Verhalten des erwachsenen Subjekts zu einer Selbstvergewisserung führt, ohne welche die Anerkennung der objektiven Realität nicht möglich wäre und insofern keine überkommene Tätigkeitsform der Kindheit ist, sondern ein notwendiges Moment für den immerwährenden Prozess der Bildung und Selbstkritik des Subjekts.

## Zur Person

Julia Christ, M.A., \* 25.06.1982, Studium der Philosophie, Soziologie, Psychologie und Germanistik an den Universitäten Erlangen, Berlin (FU) und Paris (Ecole Normale/Paris IV-Sorbonne). 2005 maîtrise in Philosophie; 2006 Master in Philosophie; 2007 Diplom der ENS in Philosophie und Übersetzung. Seit 2006 Doktorarbeit in Philosophie; Betreuung Prof. Dr. Gérard Raulet (Paris IV) und Prof. Dr. Axel Honneth (Frankfurt); Thema: „Die Bildung des Subjekts aus Spiel und Anerkennung“. Seit Juli 2007 Promotionsstipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes.

Veröffentlichungen zum Thema: „Le concept adornien d'une raison ludique“. (Vortrag gehalten im Rahmen des Forschungskolloquiums von Gérard Raulet (Paris IV))